

*Oberfranken in der Neuzeit bis zum Ende des alten Reiches*, hgg. von ELISABETH ROTH, i. A. der Oberfrankenstiftung Bayreuth, Bayerische Verlagsanstalt Bamberg 1984. Leinen, 757 Seiten, bebildert. ISBN 3-87052-990-3.

Die Darstellung gerade der oberfränkischen Geschichte — ein Desiderat unserer Zeit — stellt Herausgeber und Verfasser vor erhebliche Probleme, da die Entwicklung der Teile weitaus differenzierter vor sich ging als in vergleichbaren Regionen. Auf den ersten Blick zeigt sich die „Doppelpoligkeit“ des Raumes, die aber keine klare Trennung zwischen dem Hochstift Bamberg und dem Fürstentum Kulmbach-Bayreuth zuläßt, sondern durch die Verzahnung rechtlicher Strukturen aufgefächert wird. Dazu kommen als weitere Komponenten die Pflege Coburg, die Grafschaften der Schönborn und der Giech von Thurnau sowie die Mediatherrschaften der Abteien Banz (Benediktiner) und Langheim (Zisterzienser), die das Gefüge Oberfrankens differenzieren und komplizieren. Das Überlagern der Hoheitsrechte und die — auch konfessionell bedingte — unterschiedliche Entwicklung der beiden größeren Reichsstandschaften erschwert eine klare Gliederung. Sie muß für die Teilgebiete verschieden ausfallen. Erst für die jüngere Zeit des „Gleichgewichts der Kräfte“ wird eine gemeinsame Behandlung möglich. Mit dem Hinweis auf die unterschiedliche Datumsgestaltung — in Bamberg wurde der gregorianische Kalender im 16. Jahrhundert, in den Markgrafschaften erst um 1700 eingeführt — wird deutlich, wie sehr die Besonderheiten auch in den Alltag hineinreichten.

Gerd Zimmermann stellt in seinem Beitrag „Territoriale Staatlichkeit und politisches Verhalten“ den Geschichtsablauf vom Beginn der Neuzeit bis zum Ende des alten Reiches für das Gebiet des heutigen Bezirks Oberfranken dar. Im Zentrum steht die Herausbildung der Territorien, also der Staatlichkeit im modernen Sinn. Die Ausbildung, Kumulierung bzw. Separierung von Herrschaftsrechten nimmt einen entsprechend großen Raum ein. Die Fülle von Einzelheiten und die Klarheit der einschlägigen Begriffswelt wirken bestechend. Naturgemäß ist es nicht leicht, angesichts der Vielzahl von Fakten und Vorkommnissen die großen Züge sichtbar werden zu lassen. Die Verknüpfung der kleinräumigen Ereignisse mit der Reichsgeschichte wird daher relativ knapp im Zusammenhang mit dem fränkischen Reichskreis, extensiver im Kapitel über das „Gleichgewicht der Kräfte“ herausgearbeitet. Im Bemühen um Einheit und im Streben nach Kaiser und Reich, insbesondere von der Ritterschaft, ist — nach Klaus Guth — die „Herrschaftsklammer“ über der Vielfalt zu erkennen. So wird Franken als eine der Zellen des Reiches charakterisiert, etwa wenn es um die Aufgabe des Reichskreises geht, den Frieden zu erhalten oder wiederherzustellen (Zimmermann). Die Reichsexekutionsordnung von 1555 spielt dabei eine tragende Rolle. Der Schönbornzeit in Bamberg als kulturellem Höhepunkt, den Mediatherrschaften Ebrach und Tambach, den Beziehungen der Markgrafschaften zu Preußen und ihrer Situation gegenüber Kurbayern, die die Fürstentümer fast zum „Wechselgeld der großen Höfe“ werden lassen, kommen entsprechende Ausführungen zu. Sie lassen den Charakter Frankens als der Drehscheibe zwischen dem Norden und dem Süden des Reiches (einschließlich Osterreich) sichtbar werden, nach Guth weitgehend bedingt durch die konfessionellen Differenzen. Sie lassen aber auch die Gefahren erkennen, die diese Zwischenlage im Verlauf der Geschichte und Kirchengeschichte immer wieder hervorgerufen hat. Insofern werden immer wieder die Bezüge zur Entwicklung des Landes im Hoch- und Spätmittelalter deutlich, die bereits in zwei früheren Bänden dargestellt worden sind. Daher bezieht die Reihe auch ihre Geschlossenheit. Die Reichsritterschaft bildet eine weitere Komponente, die das Geschichts-

bild abrundet, nicht zuletzt als „personaler Adelsverband“, der als solcher im Kanton organisiert ist und Herrschaft ausübt, während die vogtländische Ritterschaft sich vom Landesherren nicht lösen konnte, sondern von ihm ihre Privilegien bezog.

Das Werk will nicht nur Geschichtsabläufe im engeren politischen und kirchenpolitischen Bereich darstellen. Gewiß, es geht um konfessionelle Auseinandersetzungen, Kriege und Aufstände, Verknüpfungen mit den Nachbarständen, mit dem Reich und den europäischen Problemen, geht um staatliches Werden und Verwaltung, aber auch um gesellschaftliche Veränderungen, um das barocke Leben in Literatur, Kunst und Musik. Die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung nehmen einen breiten Raum ein. Man spürt, daß die Verfasser bestrebt sind, gleichsam aus der Landschaft zu schöpfen, um ein Gesamtbild entstehen zu lassen. Wenn mitunter Entwicklungen relativ eng auf eines der beiden größeren Territorien bezogen sein mögen, ohne für das andere eigentlich beispielhaft zu sein, liegt das weniger an den Forschungsneigungen der Autoren als vielmehr an der Quellsituation bzw. am Stand der einschlägigen Forschung.

In seinem Beitrag, der die Veränderungen in Landwirtschaft, Gewerbe und Handel umfaßt, betont Erwin Herrmann naturgemäß das Aufsteigen des Bürgertums, das letztlich den Strukturwandel im gesellschaftlichen Bereich auslöste, d. h. die bestehende Gesellschaft noch nicht veränderte, aber die Umgestaltung doch „vorbereitete“. Interessant erscheinen die „sozialen Ausgleichsbewegungen“ gegenüber dem lange Zeit wirtschaftlich tragenden, aber oft verachteten Bauernstand, vor allem aber die Periode der Frühindustrialisierung, die der eigentlichen Epoche vorausging, und die Entstehung eines gewissen Gemeinschaftsgefühls der oberfränkischen Bevölkerung gegenüber Preußen, Bayern und Franzosen in den letzten Jahrzehnten des alten Reiches.

Die drei folgenden Abhandlungen über die geistig-künstlerischen Lebensbereiche bilden — ähnlich wie die im engeren Sinn geschichtlich ausgerichteten Darstellungen — eine gewisse Einheit. Herausgeber und Verfasser haben es unternommen, weniger die Höhepunkte des geistigen Lebens in die Geschichtsabläufe einzufügen, sondern selbständige Beiträge zu verfassen, die zunächst eigentlich darauf abzielen müßten, möglichst inhaltsreiche Übersichten über den Zeitraum in Literatur, bildender Kunst und Musik zu bieten. Das ist den Verfassern, Jakob Lehmann, Thomas Korth und Wolfgang Spindler, natürlich angesichts der Materialfülle nur bedingt möglich, zumal sie nicht im Regionalismus aufgehen wollen. Daher wird vor allem dem Wesentlichen Raum gegeben, aber auch auf die Verbindungen zum übrigen Reichsgebiet geachtet, so daß Franken abermals als Drehscheibe zwischen Nord und Süd erkennbar wird und insofern Parallelen zu den Geschichtsabläufen sichtbar werden. Benediktiner (Banz, St. Michael) und Zisterzienser (Ebrach, Langheim) stehen als geistige Wegbereiter in Kontakt mit den europäischen Kulturzentren.

Auch die Auftraggeber und die regionalen Kulturzentren, also Bamberg, Kulmbach, Bayreuth, Coburg, die Sitze der Reichsritter, werden herausgestellt, so daß sich schließlich spezielle Gliederungen für die einzelnen Beiträge ergeben, die nicht aus einem vorgefaßten Schema, sondern aus der Natur der Sache entstanden, von bedeutenden Künstlern und ihren Werken, von den unterschiedlichen landschaftlichen Bedingungen, den Mäzenen, aber auch von Volksinteressen bestimmt sind. Das sind nicht unbedingt absolute Lösungen, neben denen andere nicht denkbar wären, aber sie stellen geschickte Kompromisse dar, die in ihrer Anlage schon auf den letzten Teil des Bandes hinüberweisen.

Drei weitere Beiträge behandeln die Geschichte des oberfränkischen Schulwesens

(von Franz Bittner und Elisabeth Roth). Sie sind überwiegend auf die Residenzen ausgerichtet, da die Quellen über die Schulen in Kleinstädten und Dörfern nur punktuell erschlossen sind. Die Abhandlungen wirken keineswegs — wie man bei der ersten Durchsicht des Inhaltsverzeichnisses vermuten könnte — hinzuaddiert, sondern stehen im Zusammenhang mit der allgemeinen Geschichte, also mit den vorausgehenden Beiträgen; denn „nirgendwo zeigen sich geistiger und kultureller Fortschritt so deutlich wie in Bildung und Schule“. Antike, Christentum, nach den beiden Konfessionen gegliedert, und Rittertum werden als geistige Wurzeln des Gymnasiums herausgestellt, die unterschiedliche Entwicklung in den Territorien erarbeitet. Die Entstehung der alten Universität Bamberg wird aus dem Priesterseminar und den kirchlichen Bedürfnissen heraus entwickelt, die Hochschulprojekte in Kulmbach-Bayreuth und Coburg angesprochen. Die Entstehung des Lehrerseminars in Bamberg und die „Teutschen Schulen in Stadt und Land“ geben ein deutliches Bild von der Entwicklung der Volksbildung.

Der geschmackvoll gestaltete, reich bebilderte Band enthält eine umfangreiche Literaturliste zu den einzelnen Abschnitten, ist gut erschlossen durch ein Orts- und Personenregister und umfaßt ein Verzeichnis der Abbildungen.

Der Herausgeberin und den Verfassern ist es gelungen, die durchaus selbständigen Beiträge so aufeinander zu beziehen, daß der Leser die Querverbindungen leicht herstellen kann. Damit haben sie das angestrebte Ziel, Oberfranken und seine Bevölkerung in der Entwicklung der verschiedenen Lebensbereiche zu zeigen, erreicht.

*Bischberg*

*Erhard Meissner*

OTTO PFÜLF SJ: *Von den Herrlichkeiten der Kirchengeschichte*. Gesammelte Aufsätze 1889—1914 Reprint aus „*Stimmen aus Maria Laach*“. Herausgegeben von P. Rhaban Haacke OSB, Siegburg. 2 Bände zus. 1800 Seiten mit Register, Leinen, zus. DM 190,—.

Ein Pastoralblatt, das sicherlich modern sein will, lehnte Anzeige und Besprechung ab, weil der Inhalt dieser Bücher „zu speziell, die Interessenlage zu entfernt für die Allgemeinheit der Bezieher“ sei. Nun, wer etwas sein will, ist es nicht immer schon deshalb. „Inzwischen habe ich hineingeschaut und manches gelesen“, schrieb ein moderner Philosoph. „Mit Staunen nehme ich das weitgespannte Feld der Themen, die gründliche Sachkenntnis und das kluge Urteil wahr. Auch der flüssige, gefällige Stil hat mich sehr angesprochen.“ Das klingt schon anders! Erst recht aber läßt aufmerken, was ein Soziologe in seinem Samisdat schreibt: „Mit dem Mut, nicht gelesen zu werden, wartet der gelehrte Benediktiner . . . als Herausgeber zweier großformatig, voluminöser Bände „*Von den Herrlichkeiten der Kirchengeschichte*“ auf, in denen Otto Pfülf Societatis Jesu mit 50 Aufsätzen, erschienen zwischen 1889—1914 in „*Stimmen aus Maria Laach*“ zu Worte kommt. Von Gregor dem Großen bis Mirabeau und dem Britischen Kolonialreich u. a. spannt sich der Bogen, der dem Leser von Heute mit einer versunkenen Welt, ja fast einer anderen Sorte Mensch konfrontiert, seine wichtiguerische wichtelhafte Enge von Höhe und Weite des Katholischen Gedankens absetzt. Totlesen könnte man sich daran!“ Dem ist zuzustimmen, indem unter „totlesen“ erfahren wird, wie schnell man in die Lesung versinkt, die Vergangenheit erlebend und wertend, die Gegenwart fast vergessend, so daß man nicht aufhört zu lesen, zufrieden, daß es so viele Seiten sind und nicht weniger. Wir meinen, vielen Anfängern können gerade diese Bände helfen, in echte Geschichtsschreibung einzusteigen, den Experten aber neben der genußreichen Lesung bestätigt zu finden, daß die Kirchen-